

Angélique Beldner spricht über Rassismus

Die bekannte Journalistin und Fernsehmoderatorin erzählt in ihren Büchern von persönlichen Erfahrungen. In der Senioren-Uni entlarvte sie filigrane Strukturen der Ausgrenzung und Diskriminierung.

Gudrun Trautmann

SCHAFFHAUSEN. Jede Vorlesung in der Schaffhauser Senioren-Uni ist ein Unikat. Das liegt nicht nur an den unterschiedlichen Themen, sondern vor allem an den Referenten. Dass die bekannte Radio- und Fernsehmoderatorin Angélique Beldner den Vortragssaal füllen würde, stand ausser Frage.

Das Thema: «Rassismus in der Schweiz früher und heute». In seiner Begrüssung bezeichnete Urs Wohlgenuth die Rednerin als «wichtige Stimme im Diskurs über Rassismus». Er versprach ein Schlaglicht auf ein Sujet, das die meisten Menschen doch lieber in den Keller verbannen würden.

Filigrane Verletzungen

Angélique Beldner weiss, wovon sie redet. In zwei Büchern, aus denen sie ganze Passagen vorlas, hat sie subtile Kränkungen seit ihrer Kindheit festgehalten. Sie will wachrütteln, die Menschen zum Nachdenken bringen und das Bewusstsein für Ausgrenzung und Diskriminierung schärfen.

In «Rassismus im Rückspiegel» schildert sie ganz persönliche Erfahrungen und ihren langen Weg der Erkenntnis. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sie ihre Erlebnisse ohne Vorwurf schildert, obwohl sie im Laufe ihres Lebens



Angélique Beldner sprach in der Senioren-Uni Schaffhausen vor vollem Haus über «Rassismus in der Schweiz».

Bild: Gudrun Trautmann

aufgrund ihrer Hautfarbe immer wieder Grenzerfahrungen machen musste.

Es sind die kleinen, oft so unscheinbar wirkenden Vorurteile, vermeintliche Scherze, filigrane Verletzungen, die Angélique Beldner entlarvt hat. Da ist zum Beispiel die Kindergeschichte von Jim Knopf und Lukas dem Lokomotivführer, da ist das Kasperletheater mit dem schusseligen N-Meidli oder die Spendenkasse in der Kirche, die als schwarze Figur mit einem

Wackelkopf für den Münzeinwurf dankt.

Beldner erzählt von dem Mädchen in der Kirche, das die zehnjährige Angélique anstarrt und ihr dann aus Mitleid die Freundschaft anbietet. Begründung: Sie wolle etwas Gutes tun. Schon früh habe Angélique Beldner das Gefühl entwickelt, dass an ihr etwas komisch sei. «Es gab 1976 wenig Menschen in der Schweiz, die so aussahen wie ich», erzählt sie. Dennoch will sie ihre

Rassismuserfahrungen nicht dramatisieren. «Ich bin wohlbehütet aufgewachsen.»

Keine allgemeingültige Erklärung für Rassismus

Rassismus werde oft mit Fremdenfeindlichkeit gleichgesetzt. Tatsächlich kamen mit den Jahren mehr People of Color in die Schweiz. Die Zahl der Asylsuchenden nahm zu und damit die Ausländerfeindlichkeit. Diskriminierungsformen wurden sichtbar. Durch «Black Lives

«Bei Rassismus handelt sich um ein pseudowissenschaftliches Konstrukt über den Wert des anderen.»

Angélique Beldner
Radio- und
Fernsehmoderatorin

Matter» sei bei ihr alles wieder hochgekommen, erzählt sie. Auf der Suche nach einer Definition kommt sie zu dem Schluss, dass es keine allgemeingültige Erklärung für Rassismus gebe. Es habe vielmehr etwas mit hierarchischen Strukturen zu tun. «Es handelt sich um ein pseudowissenschaftliches Konstrukt über den Wert des anderen», sagt sie. Klar sei: «Es gibt keine menschlichen Rassen.»

Es sollte nicht alleine bei der Beschreibung subtiler Ausgrenzungen bleiben. Angélique Beldner las immer wieder Passagen aus ihrem Buch vor. Dabei ging es nicht um Anklage, sondern darum, die Wachsamkeit für

Formen des Rassismus zu schärfen. Dass so viele Menschen ihrem Vortrag in der Senioren-Uni folgten, stimmt sie optimistisch. Zuhören, sich informieren, das sei der Weg in eine bessere Zukunft.

Wertvolle Unterschiede

Angélique Beldner hat ans Ende ihres Vortrags eine Vision gestellt, in der sie die Lehren aus der Rückblende für die Zukunft ableitet. Das klingt hoffnungsvoll. Eine Zuhörerin schilderte ihre Rassismuserfahrung als weisse Frau nur wegen ihres Geschlechts. Tatsächlich kam das Frauenwahlrecht in der Schweiz spät. Und ein Sohn italienischer Einwanderer schilderte, wie sich seine Familie in der Schweiz fremd und ausgegrenzt fühlte. «Rassismus hat mit allem etwas zu tun», sagt Angélique Beldner. Sie selber habe sich falsch verhalten, weil sie Teil der (weissen) Mehrheitsgesellschaft sein wollte. «Erst meine Kinder lehrten mich, stolz auf unsere Herkunft zu sein», sagt sie. «Morgen werden die Unterschiede wertvoll sein.»

Mit einem heftigen Applaus bedankten sich die Teilnehmer für den emotionalen Vortrag.

VIDEO
«Hüt im Gschpröch» mit Angélique Beldner unter www.shn.ch/click

Kinder rollen den roten Riesenball zum Munot

Drei Generationen trafen sich im Museum Allerheiligen, denn Andrin Winteler führte nicht nur durch seine Sonderausstellung, er zeigte den Kindern im Kulturlabor auch, wie man selbst Kunst machen kann.

Ursula Fehr

SCHAFFHAUSEN. Ein Sonntagnachmittag im Museum Allerheiligen, im Kulturlabor an der Bachstrasse und oben auf der Wiese beim Munot verschleicht alle Vorurteile über Kunst und lässt die begeisterten Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren selbst kreativ werden. Vergessen sind Scheu und Schüchternheit vor einem Künstler, die Idee, ein Museum könnte langweilig sein oder Kunst sei etwas Elitäres, Unfassbares oder Schwieriges.

Denn Andrin Winteler, aufgewachsen in Schaffhausen, der für seine erste Einzelausstellung den Manorpreis 2025 und damit ein Preisgeld von 15'000 Franken erhalten hat, begeistert Klein und Gross mit seinem «Floating Point» und bringt damit mehr als einen roten Riesenball mit einem Durchmesser von fast zwei Metern ins Rollen.

Zusammen mit Rubén Frutoso und Beat Wipf vom Leitungsteam des Kulturlabors und der Kuratorin Sara Merten führt er die bunte Gesellschaft vom Kind bis zum Opa in seine Ausstellung und erklärt seine bewegten Bilder: «Was sehr ihr hier, worauf lasse ich die Sonnen-

untergänge oder das Wasser fliessen?» «Das sind zwölf Laufbänder, warum sind alle gleich?», fragt ein Bub zurück. Der Künstler erzählt, dass ihm das wichtig sei und er diese an verschiedenen Tauschbörsen entdeckt und gekauft habe. Die Kinder spüren spontan, dass Winteler, der Fotograf und Video-Künstler, eigentlich ein Tüftler ist, ein Verspielter wie sie, und fassen Vertrauen, ihre Neugierde durch weitere Fragen zu befriedigen.

Sie möchten wissen, wo und wie er den roten Ball ins Rollen gebracht hat. In einem Park in Bern, der ihn wegen der viereckigen Form der Bäume fasziniert hat. Bewegt hat er ihn selbst, versteckt natürlich. Sieben Tage hat es gedauert, immer wieder ist er von seinem jetzigen Wohnort in Zürich hingefahren. Für eine Viertelstunde Filmzeit. «Das ist ein alter Traum, ich hatte ihn als Bub, und nach 30 Jahren ist er nun wahr und wirklich geworden», fasst er zusammen.

Zwei Buben rollen den Ball auf den Munot

Ein kurzer Spaziergang führt vom Museum zum Kulturlabor. Hier dürfen die Kinder und ihre Begleitpersonen nun selbst prä-

beln und tüfteln. Ein Bub erzählt seiner Oma, dass er oft ganz klar träume, das sei spannend, denn einzelne Träume würden ihm auch Antworten auf Fragen geben oder eine Fortsetzung einer Idee bringen. Seine Oma staunt. Auch das Kulturlabor, geräumig und mehrstöckig, vielfältig und gemütlich, bringt viele ins Staunen. Es ist übrigens an drei Nachmittagen für die Öffentlichkeit bereit.

Jetzt aber ist die Gruppe rund um den künstlerischen Düsentrrieb unter sich und kann sich auf einem drehenden Plattenspieler im spontanen Zeichnen versuchen, alte Dias löchern und bemalen, die später durch den Projektor zum Kunstwerk erstrahlen oder eine laufende Leinwand – von zwei Erwachsenen gehalten und in Bewegung gebracht – mit Gouache-Farben verschönern. Doch noch lieber möchten einige Kinder gleich mit dem roten Ball, der sie alle überragt, aber nur fünf Kilogramm wiegt, auf die Strasse, über die Passerelle und den Zickzackweg hinauf bis zum Munot.

Die sechsjährige Sara wehrt sich: «Ich will auch an den Ball, nicht nur die Jungs.» Doch dann entscheidet sie sich, zusammen

mit Leila zuerst zum Experiment mit dem Slinky zu gehen. Wie die Spirale auf dem Laufband lassen sie nun ihren goldenen Slinky die Treppenstufen hinunterklappern. Die Spaziergänger bleiben staunend stehen und fragen nach. Familien mit Kindern bilden ein begeistertes Publikum, während Yuri mit Philipp den Ball über die Wiese rollt, von der Mutter Tessy Ruppert gefilmt. Die Aufmerksamkeit ist sichergestellt, wenn man mit einem Ball dieser Grösse unterwegs ist und so tut, als wäre das normal. «Das wäre etwas Tolles für die nächsten Wahlen», schmunzelt ein älterer Herr. «Je nach Farbe und Slogan für fast sämtliche Parteien verwendbar.»

Kunst durch Ausprobieren zu erleben, ist nachhaltig

Natürlich sind die Ideen des 40-jährigen Andrin Winteler verspielt, wirken spontan und sind deshalb für einen Workshop ideal. Das hat wohl auch die Kuratorin Sara Merten erfasst, denn es ist der erste Versuch, Kunst den Kindern auf diese Weise näherzubringen. Und er ist – da sind sich alle einig – auf Anhieb gelungen.

Alltägliches wird plötzlich rätselhaft und verliert sich wie-



Die Kinder rollen den Ball, zusammen mit Andrin Winteler.

Bild: Ursula Fehr

der spielerisch im Alltag. Ein Jahr Vorarbeit lässt diese magischen Momente auftauchen, die noch lange haften wie ein «Floating Point», riesig, rot und rollend.

Selbst der 13-jährige Ruben aus Thayngen lässt den rotierenden Plattenspieler nicht mehr aus den Augen: «Ich bin sonst eher vom Sport begeistert und spiele lieber Handball bei den

Schaffhauser Kadetten, als zu basteln oder zu zeichnen, aber hier gefällt es mir supergut, mein Grosi hatte diese tolle Idee.»

Hinweis:
Die Sonderausstellung ist noch bis zum 22. Februar geöffnet. Am 24. Januar um 14 Uhr ist die Buchpräsentation und am 22. Februar die Finissage mit dem Künstler.